

"Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" 1. Johannes 4,20

Es spricht Pfarrer Jörg Machel von der Emmaus-Ölberg-Gemeinde in Berlin-Kreuzberg.

Aus der Nähe liebt sich's leichter, meint die Bibel, denn: „wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ Viele Menschen erleben es anders: Ihnen fällt es leichter, aus der Entfernung zu lieben. Aus der Ferne liebt sich's leichter! Oft fällt es leichter, den Bruder oder die Schwester zu lieben, wenn sich die Wege nicht gar zu oft kreuzen, wenn man sich nur zu den großen Festen sieht und keinesfalls länger als drei Tage.

Selbst als Paar kann man mit einer Fernbeziehung durchaus gute Erfahrungen machen. Auch die Liebe zwischen Mann und Frau lässt sich gern mit Illusionen füttern. Sie ist oft gar nicht besonders versessen auf die harten Konturen der Realität und malt sich ihr eigenes Bild vom Liebsten. Diese Liebe braucht zwar Anregungen aus der Wirklichkeit, dann aber wird sie gern selbst aktiv: Fügt hinzu oder retuschiert – oder blendet einfach aus, was nicht in den schönen Rahmen passt.

Wie kommt es zu dieser ganz anderen Sicht auf die Liebe in der Bibel? Spricht Johannes von einer anderen Art Liebe? Gehen seine Erfahrungen weiter als die unseren? Das immerhin könnte sein! Vielleicht hänge ich bei meinen Beispielen an einem viel zu oberflächlichen Bild der Liebe, vielleicht geht es da ja mehr um Liebelei und romantische Träumereien, als um die Liebe, die Johannes vor Augen hat.

Er meint vielleicht jene Liebe, die ganz tief geht, die den Menschen in seinem Wesen erfasst und verwandelt und damit eine ganz besondere Qualität bekommt. Ja, das könnte sein, dass es bei dem, was wir ganz allgemein Liebe nennen einen Wendepunkt gibt, an dem es plötzlich ums Ganze geht, nicht mehr nur um die Begeisterung für eine prickelnde Begegnung – um ein Sehnen und Suchen, sondern um ein Finden und Erkennen.

Vielleicht ist es ja wirklich so, dass die Liebe dort, wo sie auf ihren Grund kommt, nicht mehr den Abstand braucht, , sondern auch und gerade im ganz genauen Hinsehen Liebenswertes entdeckt.

Vielleicht ist die vollkommene Liebe ja gerade die, die nicht mehr nur das Gelungene und Reizvolle großmachen muss, sondern auch das Schrullige, das Mangelhafte in den Blick nehmen kann und es als durchaus liebenswert anzunehmen vermag.

Vielleicht will auch Gott von uns nicht als der Vollkommene verehrt werden, dem unsere Liebe nur deshalb zufällt, wenn kein Makel an ihm zu entdecken ist. Vielleicht will ja auch Gott geliebt werden in seiner ganzen Tiefe – gescheitert und geschunden, in Schwachheit und in Unansehnlichkeit.

Die Märchenwelt ist voll von Geschichten, in denen der vollkommene Prinz in unansehnlicher Gestalt daherkommt und sich erst unter der Macht und Kraft der Liebe verwandelt. Nur über diesen Umweg offenbart sich seine wahre Schönheit.

Nicht auf der Suche nach dem Vollkommenen, so dürfen wir vermuten, wird uns Gott begegnen, sondern dann, wenn wir im ganz und gar Alltäglichen und Mangelhaften das Vollkommene zu sehen vermögen. Wenn wir aus der Nähe *und* aus der Ferne zu lieben vermögen.

Johannes schreibt über die Liebe und seine Texte begeistern vor allem die Schwärmerinnen und Schwärmer unter den Gottsuchern. Aber wenn man genau hinsieht, entdeckt man, dass die Liebe, von der Johannes schreibt, erstaunlich geerdet ist. Sie geht in die Tiefe und scheut keine Nähe. Sie liefert sich aus – und nimmt den anderen an wie er ist – für manche nur ein Frosch, doch ein Prinz für den, der liebt.

Es sprach Pfarrer Jörg Machel von der Emmaus-Ölberg-Gemeinde in Berlin-Kreuzberg.